

Wenn alles zur



Wie Routine entsteht, warum sie nötig ist und wie man trotzdem lebendig bleibt.

6.15 Uhr: Ich stehe vor dem Badspiegel, halte meinen Kopf leicht schräg und fahre mit dem Rasierapparat über mein bereits seit fünf Minuten glattrasiertes Kinn. In meinen Gedanken sitze ich schon am Schreibtisch und brüte über der neuen Werbekampagne des Kunden. Kurze Zeit später rühre ich gedankenverloren zum zwanzigsten Mal den Frühstückskaffee um, ohne die Sahne hineingegeben zu haben. Gleich habe ich den Slogan fertig formuliert, ob ich ihn mir auf dem Kalenderzettel notiere, den ich eben vorgelesen habe, ohne ihn wirklich registriert zu haben? „Hallo, Schatz!“ unterbricht die beste Ehefrau von allen meine Marketingstrategien und holt mich in die Realität zurück: „Wo bist du nur mit deinen Gedanken heute? Du hast mir heute Morgen noch gar keinen Kuss gegeben ...“

Wodurch entsteht Routine? Was ist Routine überhaupt?

Routine ist ein Mechanismus unseres Lebens, bei dem man gleichmäßig wiederkehrende Tätigkeiten ohne bewusste, tiefer gehende Überlegungen ausführt, und parallel dazu gedanklich anderes bearbeitet. Man ist, wie man sagt, „nicht bei der Sache“, sondern „läuft neben der Spur“. Gedankenloses Handeln also, das zur Gewohnheit wird.

Eingeschliffenes Verhalten

Viele wiederkehrende Verhaltensweisen schleifen sich zu Gewohnheiten ein, denen wir uns nicht mehr bewusst sind. Das kann sowohl unser persönliches Leben als auch unser Gemeindeleben betreffen. Als langjähriger Hausmeister im Gemeindehaus kann ich ein Lied davon singen. Ich kenne viele Eigenarten und Gewohnheiten der Geschwister. Da kommt der eine mit seinem Auto bereits eine Stunde vor dem Beginn der Stunde, um seinen

Wagen so parken zu können, dass er nach der Stunde so schnell wie möglich wieder „verschwinden“ kann. Da braucht Schwester X exakt die Temperatur von 19,5 Grad im Gemeindefoyer, um in ihrer Andacht nicht gestört zu sein; da wird Bruder Y innerlich unruhig, wenn er seinen Mantel nicht wie gewohnt am dritten Haken von rechts in der Garderobe aufhängen kann. Ich kann mich noch gut an meine Kindheit erinnern, als das Rauchen dicker Zigarren offenbar zum Statussymbol von gesetzteren Christen gehörte. Vor der Gemeindestunde wurden die Stumpen auf dem Fenstersims im Foyer deponiert, um sie nach der gemeindlichen Unterbrechung weiterrauchen zu können. Wir Kinder machten uns einen Spaß daraus, die Reihenfolge der abgelegten Stumpen zu vertauschen, um dann die nicht gerade geistliche Reaktion der alten Brüder zu beobachten, wenn sie ihre Zigarre nicht am gewohnten Platz vorfinden ...

Routine wird ...

Unsere Gewohnheiten in den Gemeindestunden können ebenso sehr leicht zur Routine und fast zur Liturgie werden, wenn wir uns ihre Abläufe nicht mehr bewusst machen, sondern alles nur tun, weil wir es so gewöhnt sind und es schon immer so war. Eine Schwester fragte nach einem Gemeindegebet einen Bruder, der vor kurzem aus Amerika zugezogen war: „Sie hatten beim Beten Ihre Hände auf dem Rücken verschränkt; ist man es in Amerika gewohnt, so zu beten?“ Der Bruder erwiderte darauf weise lächelnd: „Liebe Schwester, die Geschwister in Amerika sind es gewohnt, beim Beten die Augen zu schließen ...“

Gute Gewohnheiten

Manchmal sind gewisse Gewohnheiten aber auch sehr nützlich für das tägliche Leben. Sie gehören zu einem wesentlichen Bestandteil der Erziehung. Das, was wir unseren Kindern als Gewohnheiten beibringen, wird sie ein Leben lang begleiten. Wohl uns, wenn sie von uns gute Gewohnheiten lernen.

Routine und Gewohnheiten sind nicht nur negative Verhaltensweisen, sie können durchaus überaus nützlich und notwendig für unser Glaubensleben sein. Denken wir an die gute Gewohnheit der morgendlichen „Stillen Zeit“, in der wir die Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater suchen und durch sein Wort für den Tag gestärkt werden. Denken wir an die gute Gewohnheit, die Gemeindestunden zu besuchen, um unseren Herrn zu preisen und sein Wort zu hören.

Routine ist für viele Lebensbereiche hilfreich, Gewohnheiten können für den Glauben nützlich sein. Beachten wir aber, dass unsere Motive dazu stets vor Gott bestehen können und wir offen bleiben für Veränderungen, die der Geist Gottes bewirken will.

Das Gesetz der Meder und Perser?

Schwierig wird eingeschliffenes Verhalten jedoch dort, wo Gewohnheiten zu gedankenloser Routine werden, die wie das „Gesetz der Meder und Perser“ unumstößlich wird, so dass man für Neues nicht mehr offen ist. Wie die Pharisäer zur Zeit Jesu neigen auch wir heute leicht dazu, dass fromme Gemeinde- und Glaubensgewohnheiten so stark betont werden, dass jede angedachte Veränderung als störend oder gar als unbiblisch empfunden wird. Wir müssen uns jedoch stets selbst hinterfragen, ob unsere Gewohnheiten wirklich Leitung des Heiligen Geistes sind und biblisch begründet werden können, oder ob sie nicht doch eher auf unausgesprochenen Gesetzen beruhen, auf die wir uns stillschweigend geeinigt haben, damit unser Zusammenleben in der Gemeinde „reibungloser“ verläuft.

Auch der Herr Jesus hatte Gewohnheiten

Natürlich braucht jeder Mensch und auch jede Gemeinde gute Gewohnheiten, die das Miteinander erleichtern und unser Leben positiv prägen. Auch der Herr Jesus hatte, als er auf dieser Erde lebte, solche regelmäßigen Gewohnheiten. So berichtet uns die Bibel von seiner Gewohnheit, am Sabbat die Synagoge zu besuchen (Lukas 4,16). Offensichtlich hatte er dies von seinen Eltern gelernt und übernommen (Lukas 2,42). Wohl uns, wenn wir und unsere Kinder diese Gewohnheit haben, die Gemeindestunden regelmäßig zu besuchen, ohne jedes Mal eine Diskussion über die Nützlichkeit und Notwendigkeit vom Zaun brechen zu müssen. Der Herr Jesus hatte ebenso die Gewohnheit zu beten, bzw. mit seinen Jüngern die Stille und Abgeschiedenheit des Gartens am Ölberg aufzusuchen (Lukas 22,39). Ob wir für uns diese gute Regelmäßigkeit der persönlichen Stille vor Gott nutzen und Gott dafür dankbar sind? Wir helfen unseren Kindern, wenn sie von klein auf daran gewöhnt werden, zu beten, die Bibel zu lesen und die Gemeindestunden zu besuchen.

Der Herr Jesus durchbrach Gewohnheiten

Auf der anderen Seite durchbrach der Herr Jesus bewusst an vielen Stellen die gewohnten Traditionen der Juden, um auf das Eigentliche aufmerksam zu machen. Er durchbrach Konventionen, eckte durch ungewohntes Verhalten an und erregte bei vielen Ärger und Aufsehen. Denken wir an den Eklat im Tempelvorhof, als er den Tempel reinigte (Johannes

2,15). Doch bei seinem Handeln stellen wir stets fest, dass er nicht um der Veränderung willen die Aufmerksamkeit der Menschen erregte, sondern es ging ihm immer um die Ehre seines himmlischen Vaters.

Summe:

Routine ist für viele Lebensbereiche hilfreich, Gewohnheiten können für den Glauben nützlich sein. Beachten wir aber, dass unsere Motive dazu stets vor Gott bestehen können und wir offen bleiben für Veränderungen, die der Geist Gottes bewirken will, um uns in der bewussten Abhängigkeit von Gott zu halten.

Eberhard Platte

